

Günther Spaett **Präsident-
schaftswahlen
in der Dominikanischen
Republik**

Drittplatziertes verhindert notwendige Stichwahl

Bei den Präsidentschaftswahlen am 16. Mai in der Dominikanischen Republik stimmten die Wähler zum dritten Male hintereinander für einen Regierungswechsel. Offensichtlich wurde keine der großen Parteien den Erwartungen gerecht, die Lösung der gravierenden Probleme des Landes erfolgreich anzugehen: Armutsbekämpfung, Reformstau, Defizite im Bildungswesen und bei der Infrastruktur, insbesondere der Elektrizitätsversorgung. Auch der neue Präsident vom PRD wird bestenfalls Teilerfolge erzielen können.

Das Ergebnis der Präsidentschaftswahlen am 16. Mai 2000 in der Dominikanischen Republik ist eindeutig, war aber trotzdem nicht unumstritten: Der Wahlsieger erhielt zwar mehr Stimmen als seine beiden Gegenkandidaten zusammengenommen, aber seine Nominierung zum Staatspräsidenten bereits nach dem ersten Wahlgang war zunächst unsicher. Das Wahlrecht der Dominikanischen Republik schreibt vor, dass im ersten Wahlgang der Kandidat gewählt ist, der die absolute Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen kann. Diese erreichte keiner der drei Kandidaten.

Obwohl keine komplizierte Sitzverteilung im Parlament zu errechnen war – Parlamentswahlen werden auf dieser Karibikinsel gegenüber den alle vier Jahre stattfindenden Präsidentschaftswahlen um zwei Jahre versetzt abgehalten – stand das offizielle Endergebnis erst zwei Wochen nach der Wahl fest. Danach hatte sich folgendes Foto-finish ergeben:

Hipólito Mejía
Partido Revolucionario Dominicano
(PRD) 49,87 Prozent

Danilo Medina
Partido de la Liberación Dominicana
(PLD) 24,94 Prozent

Joaquín Balaguer
Partido Reformista Social Cristiano
(PRSC) 24,60 Prozent

Stimmberechtigt waren 4 251 218 Bürger.

Die Wahlbeteiligung betrug 76 Prozent. Der Wahlverlauf wurde von in- und ausländischen Beobachtern als sauber, korrekt und transparent beurteilt.

Nach dem Buchstaben des Gesetzes wäre also am 30. Juni eine Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten mit den meisten Stimmen, Hipólito Mejía aus dem sich als sozialdemokratisch bezeichnenden PRD und Danilo Medina aus der derzeitigen Regierungspartei PLD, erforderlich gewesen. Der Drittplatzierte, Joaquin Balaguer, mit 94 Jahren der absolute Politikveteran nicht nur dieses Landes, sondern des ganzen Kontinents, entschied jedoch die Wahl: Er erklärte bereits am Morgen nach dem Wahltag Hipólito Mejía zum Sieger. Aufgrund des eindeutigen Wahlergebnisses und der wenigen fehlenden Prozentbruchteile meinte Balaguer, dass man dem Lande einen teuren zweiten Wahlgang ersparen sollte. Der zweitplatzierte PLD wollte zwar eine solche Dekretierung Balaguers zunächst nicht akzeptieren, aber nachdem dieser dem Kandidaten Danilo Medina seine Unterstützung für den Fall einer Stichwahl versagt hatte, zog der PLD nach einer 24-stündigen Bedenkzeit die Kandidatur Medinas zurück. Somit erklärte dann die Nationalversammlung am 30. Mai, zwei Wochen nach dem Wahlgang, Hipólito Mejía einstimmig zum Präsidenten, der am 16. August sein Amt antreten wird.

■ Die Ausgangslage

Die Dominikanische Republik nimmt zwar für sich in Anspruch, als erstes Territorium in der Neuen Welt von dem Europäer Christoph Kolumbus entdeckt worden zu sein, dennoch ist sie heute noch eines der Länder Lateinamerikas, die von der europäischen politischen Kultur am weitesten entfernt sind. Ein kurzer Rückblick auf die politische Entwicklung im 20. Jahrhundert macht dies deutlich: Die Insel namens Hispaniola ist in zwei Staaten geteilt: etwa zwei Drittel gehören zur Dominikanischen Republik, der Rest bildet das Territorium des einzigen französischsprachigen Landes in Lateinamerika, des ärmsten Staates der Region, Haiti. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte Haiti beinahe die gesamte Insel unter seine Kontrolle gebracht. Die seit 1844 unabhängige Dominikanische Republik schien dem Untergang nahe. Bei den kriegerischen Auseinander-

■ **Die Dominikanische Republik nimmt zwar für sich in Anspruch, als erstes Territorium in der Neuen Welt von dem Europäer Christoph Kolumbus entdeckt worden zu sein, dennoch ist sie heute noch eines der Länder Lateinamerikas, die von der europäischen politischen Kultur am weitesten entfernt sind.**

setzungen war schließlich eine 1916 erfolgte US-Intervention für sie – im Rückblick gesehen – sozusagen „staatserhaltend“.

Zwei phänomenale politische Persönlichkeiten – beides Machiavellisten reinsten Wassers – prägten das Land in den letzten 70 Jahren, Trujillo und Balaguer.

Trujillo kam 1930 an die Macht und errichtete eine der grausamsten und blutrünstigsten Tyrannen in dem an Diktaturen nicht armen Lateinamerika. (In romanhafter Form, aber realitätsbezogen nachzulesen in Vargas Llosas neuestem Werk *La Fiesta del Chivo*.)

Beim Tyrannenmord im Mai 1961 war Balaguer formell bereits Präsident der Republik. Er hatte dem Diktator von seinem 25. Lebensjahr an gedient: zunächst als Redenschreiber, dann als Diplomat, Staatssekretär und Minister, bis er vom *Jefe* 1960 als Marionetten-Präsident eingesetzt wurde. Nach einem erzwungenen dreijährigen Exil gelang es Balaguer zwischen 1966 und 1996 sechsmal in Wahlen, deren Ergebnis nicht immer unumstritten war, für insgesamt 22 Jahre Präsident des Landes zu werden.

Seine letzte Amtszeit musste er infolge starken inneren und äußeren Drucks, insbesondere von Seiten der USA, auf zwei Jahre beschränken. Bei den dann für 1996 vorzeitig angesetzten Wahlen wurde eine Wahlrechtsreform eingeführt, wonach nur der Kandidat im ersten Wahlgang Präsident wird, der 50 Prozent plus eine Stimme auf sich vereinigen kann.

Am 16. Mai standen sich die drei größten politischen Formationen des Landes gegenüber: der bereits 1939 im Exil u.a. von dem späteren *Caudillo* Juan Bosch gegründete PRD (Partido Revolucionario Dominicano), der PLD (Partido de la Liberación Dominicana), ebenfalls von Juan Bosch 1973 nach einem Zerwürfnis mit seiner bisherigen Partei PRD gegründet, und die Balaguer-Partei PRSC (Partido Reformista Social Cristiano). Ihr unbestrittener Führer Balaguer konnte sie vor vier Jahren nicht als Kandidat anführen, da er, wie erwähnt, seine Amtszeit verkürzen musste. Als Kandidaten benannte Balaguer statt seiner den bisherigen Vizepräsidenten Jacinto Peynado, den er allerdings dann im Wahlkampf kaum unterstützte.

■ Am 16. Mai standen sich die drei größten politischen Formationen des Landes gegenüber: der bereits 1939 im Exil u.a. von dem späteren *Caudillo* Juan Bosch gegründete PRD, der PLD, ebenfalls von Juan Bosch 1973 nach einem Zerwürfnis mit seiner bisherigen Partei PRD gegründet, und die Balaguer-Partei PRSC.

Wie zu erwarten, erhielt keiner der drei Kandidaten im ersten Wahlgang die erforderliche absolute Mehrheit. Peña Gómez, der charismatische Kandidat des PRD, erhielt 46 Prozent der Stimmen, während der PLD-Kandidat Leonel Fernández auf 39 Prozent kam.

Der PRSC-Kandidat Peynado landete – von Balaguer im Stich gelassen – mit 15 Prozent abgeschlagen auf dem dritten Platz. Für den zweiten Wahlgang bot Balaguer dem PLD-Kandidaten Fernández die Unterstützung des PRSC an, um gemeinsam dem historischen Gegner PRD den Wahlsieg streitig zu machen, was ihnen auch knapp mit 51 zu 49 Prozent der Stimmen gelang. So konnte der PLD erstmals in der Geschichte des Landes den Präsidenten stellen.

Der PRSC wurde jedoch enttäuscht, da er als Gegenleistung für seine Wahlunterstützung nicht die erhofften und in Aussicht gestellten Posten vom PLD, der seine eigenen Anhänger versorgen wollte, erhielt.

Die vierjährige Regierungszeit von Fernández zeichnete sich zwar durch eindrucksvolle makroökonomische Daten aus (Wirtschaftswachstum stets über sechs Prozent, Inflationsraten unter zehn Prozent), aber es gelang ihr nicht, die gewaltige soziale Kluft im Lande zu verringern. Noch immer leben über 20 Prozent der Bevölkerung in extremer Armut und erhalten lediglich 4,6 Prozent der Einkommen, während die Oberschicht der reichsten zehn Prozent 40,8 Prozent der Einkommen beziehen.

Wieweit diese soziale Schere auseinanderklafft, zeigen auch folgende Zahlen: Die öffentlichen Ausgaben betragen lediglich 16 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, die gesamten Sozialausgaben nur sechs Prozent. Der Anteil für das Bildungswesen weist mit 2,2 Prozent des BIP die geringste Rate in ganz Lateinamerika auf.

■ Der Wahlkampf

Formal ist der Wahlkampf in der Dominikanischen Republik gesetzlich auf sechs Monate begrenzt, jedoch halten sich die Parteien nicht daran. So benannten PRD und PLD frühzeitig ihre Präsidentschaftskandidaten, die dann auch das ganze Jahr 1999 bereits Wahlkampf führten. Rätselraten gab es nur um den PRSC. Tritt der greise Balaguer nochmals an

■ **Formal ist der Wahlkampf in der Dominikanischen Republik gesetzlich auf sechs Monate begrenzt, jedoch halten sich die Parteien nicht daran. So benannten PRD und PLD frühzeitig ihre Präsidentschaftskandidaten, die dann auch das ganze Jahr 1999 bereits Wahlkampf führten.**

oder nicht? Nach einem mehrwöchigen Krankenhausaufenthalt des damals knapp 93-jährigen Anfang 1999 in den USA meinten bereits viele, sich auf sein Ableben einstellen zu können.

So erklärte sich auch Jacinto Peynado bereit, einen zweiten Anlauf für das Präsidentenamt zu nehmen.

Die Ungewissheit zog sich über das gesamte Jahr 1999 hin. Erst kurz vor Weihnachten gab Balaguer bekannt, nochmals kandidieren zu wollen, was von vielen seiner Gefolgsleute geradezu als „Erlösung“ aufgenommen wurde. So wurde er auch am 15. Januar dieses Jahres einstimmig auf dem PRSC-Parteitag zum Kandidaten nominiert. Peynado hatte vorher erklärt, dass er selbstverständlich auf seine Kandidatur verzichte, wurde dafür aber Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten.

■ **Der PRD als größte Oppositionspartei hatte als Kandidaten Hipólito Mejía, einen Agraringenieur, nominiert, der in einer früheren PRD-Regierung (1978-82) bereits Landwirtschaftsminister gewesen war.**

Der PRD als größte Oppositionspartei hatte als Kandidaten Hipólito Mejía, einen Agraringenieur, nominiert, der in einer früheren PRD-Regierung (1978-82) bereits Landwirtschaftsminister gewesen war. Er gilt zwar als ziemlich populär (insbesondere unter der Landbevölkerung), aber auch als relativ blass. Deutlich wird dies bei den fehlenden konkreten politischen Aussagen. Mehrmals musste er bei Pressekonferenzen die Beantwortung konkreter Fragen an seine Assistenten weitergeben, da er sich mit „Detailfragen“ nicht befasse.

Ähnlich vage bzw. nichtssagend sind die politischen Absichtserklärungen aller Kandidaten. So zog beispielsweise der 49-jährige PLD-Kandidat Danilo Medina, der Wirtschaftswissenschaften studiert hatte, mit dem nichtssagenden Slogan *vota tranquilo por Danilo* (wähle ruhig Danilo) durch die Lande und bekräftigte dabei bestenfalls seine Absicht zur „Modernisierung“ des Landes.

Auffallend war, dass er von seinem PLD-Parteifreund, dem jetzigen Präsidenten Fernández, kaum Unterstützung erfuhr. Diesem sagt man nach, dass er sich bei einer zwischenzeitlich vermutlich schwachen „andersfarbigen“ Regierung eher Chancen auf eine Wiederwahl 2004 ausrechnet.

Noch unverblümter sagte es Balaguer, als er meinte, er brauche kein Programm, da er beim Amtsantritt erst sehen müsse, ob der ihm dann übergebene Korb noch etwas enthalte oder ob es sich um die Büchse der Pandora handle.

Wahl- oder Regierungsprogramme werden aber in der Dominikanischen Republik auch nicht vermisst. So funktionieren Parteien kaum im europäischen Verständnis, vielmehr handelt es sich bei ihnen eher um Gefolgschaften der *Caudillos*, was am Beispiel Balaguer und dem um ihn veranstalteten Personenkult am deutlichsten wird.

Der Wahlkampf erschöpfte sich somit in den üblichen Versprechungen und vor allem der Heerschau der jeweiligen Gefolgsleute. Erfreulicherweise verlief er vergleichsweise friedlich, es gab „nur“ zwei Tote bei einer Auseinandersetzung während einer Kundgebung, wo Leibwächter des PRD-Kandidaten Anhänger des PLD erschossen. Auch die großen Abschlusskundgebungen der drei Gruppierungen, zu denen Hunderttausende Anhänger mit einem Millionenaufwand aus dem ganzen Lande nach Santo Domingo gebracht wurden, verliefen ohne größere Zwischenfälle.

Bemerkenswert waren teilweise die Umfrageergebnisse im Verlauf des Wahlkampfes: Während die Zustimmungsrate für den Favoriten Hipólito Mejía laut Gallup (ähnlich andere Institute) von September 1999 bis zu den Wahlen im Mai 2000 gleichbleibend hoch blieben (zwischen 43 und 46 Prozent), gab es einen erbitterten Kampf um den wichtigen zweiten Platz, der ja gegebenenfalls zur Teilnahme an einer Stichwahl am 30. Juni berechtigen würde.

Die Kandidaten Medina und Balaguer lagen jeweils zwischen 23 und 26 Prozent, wobei sich letzterer seit März in einem ganz leichten Aufwärtstrend befand.

In gewisser Weise nahm es sich kurios aus, dass weder der Favorit Mejía (PRD) noch der Kandidat der Regierungspartei PLD, Danilo Medina, während des gesamten Wahlkampfes den Mythos Balaguer direkt angriffen, obwohl allein schon sein Alter und sein physischer Zustand genug Angriffsfläche geboten hätten.

■ Das knappe Wahlergebnis

Praktisch alle Umfrageinstitute hatten sich geirrt: Allgemein schien festzustehen, dass eine Stichwahl am 30. Juni unausweichlich sei. Es gab bereits Umfragen für diesen zweiten Wahlgang, dessen Ausgang als durchaus offen gewertet wurde. So prognosti-

■ **Der Wahlkampf erschöpfte sich in den üblichen Versprechungen und vor allem der Heerschau der jeweiligen Gefolgsleute. Erfreulicherweise verlief er vergleichsweise friedlich, es gab „nur“ zwei Tote bei einer Auseinandersetzung während einer Kundgebung.**

zierte Gallup beispielsweise, dass bei einem Gegner Danilo Medina von dem regierenden PLD der Favorit Mejía (PRD) nichts zu fürchten hätte und er mit einem achtprozentigen Vorsprung die Stichwahl gewinnen würde. Erstaunlicherweise sah diese Prognose bei einer Stichwahl zwischen Mejía und Balaguer mit jeweils 47 Prozent ein Unentschieden voraus.

Für die oberste nationale Wahlbehörde (Junta Central Electoral) werden in der Dominikanischen Republik vom Senat die ursprünglich fünf Junta-Mitglieder ernannt. Im Senat verfügt der seit 14 Jahren sich in der Opposition befindende PRD seit 1998 über die absolute Mehrheit. So besetzte er die fünfköpfige Junta mit PRD-Parteigängern. Dies stieß bei PLD und PRSC erwartungsgemäß auf heftigen Protest, der auch in der Zivilgesellschaft breites Gehör fand. Dadurch sah man sich gezwungen, die Junta um zwei Mitglieder zu „ergänzen“, die den beiden anderen Parteien angehören. Damit war der Frieden wiederhergestellt.

■ Die Junta Central Electoral (JCE) hatte angekündigt, am Wahltag drei Stunden nach Schließung der Wahllokale ein erstes vorläufiges Ergebnis zu veröffentlichen. Vorher hatte sie die Parteien verpflichtet, keine eigenen (Teil-)Ergebnisse bekanntzugeben. So besaß die JCE das Informationsmonopol.

Die Junta Central Electoral (JCE) hatte angekündigt, am Wahltag drei Stunden nach Schließung der Wahllokale ein erstes vorläufiges Ergebnis zu veröffentlichen. Vorher hatte sie die Parteien verpflichtet, keine eigenen (Teil-)Ergebnisse bekanntzugeben. Hochrechnungen der Medien kennt man sowieso nicht. So besaß die JCE das Informationsmonopol.

Anstatt der versprochenen drei vergingen fünf Stunden bis zur Veröffentlichung eines ersten Teilergebnisses durch die JCE, das nur auf ca. fünf Prozent der Wahlbezirke beruhte und noch nicht aussagekräftig war. Erst am Mittag des nächsten Tages (über 18 Stunden nach Schließung der Wahllokale!) wurde ein Teilergebnis auf der Basis von 97 Prozent der ausgezählten Wahlbezirke bekannt gegeben, das so knapp war, dass man immer noch nicht von einem vorläufigen Endergebnis sprechen konnte: Der PRD-Kandidat Hipólito Mejía hatte bis dahin mit 49,9 Prozent der Stimmen die notwendige absolute Mehrheit nur ganz knapp um etwa 3000 Stimmen verfehlt. Ebenfalls hauchdünn war die Differenz zwischen dem PLD-Kandidaten Medina und Balaguer. Ersterer führte mit 0,15 Prozent Vorsprung im Kampf um den wichtigen zweiten Platz, der – bei fehlender absoluter Mehrheit – zur Teilnahme an der dann notwendigen Stichwahl berechtigt.

Mit diesem veröffentlichten Teilergebnis, das alle Möglichkeiten offen ließ und eher Konfusion erzeugte, verabschiedeten sich die JCE-Mitglieder in eine mehrstündige Pause. Begründet wurde dies mit ihrer Erschöpfung einerseits und andererseits damit, dass es bei den noch ausstehenden 350 Wahlbezirken (von insgesamt 11 500) noch „Schwierigkeiten“ gäbe.

In der Zwischenzeit erklärte sich Mejía zum Wahlsieger und ließ sich von seinen Anhängern bereits als gewählter Präsident feiern. Anschließend begannen Stunden des „Verhandelns statt Auszählens“. So setzten die (üblichen) „politischen Pilgergänge“ zum Hause Balaguers ein. Als erster suchte Mejía den greisen PRSC-Führer in seinem Domizil auf, um seinen Sieg vom jahrzehntelangen politischen Erzfeind bestätigen zu lassen. Nach diesem Treffen ließ Balaguer erklären, dass er den Wahlsieg seines Gegners anerkenne und auf eine Stichwahl auf Grund der wenigen fehlenden Stimmen verzichte. Man müsse unter diesen Umständen den Wählern einen zweiten Wahlgang und dem Land viele Millionen Wahlkampf-kosten ersparen. Im Gegenzug betonte der Wahlsieger Mejía, dass er eine Regierung der „nationalen Einheit“ bilden wolle, die offen auch für Nicht-PRD-Mitglieder sein solle. Gleichzeitig versprach er bei seiner persönlichen Ehre, dass er in seiner Regierung keinerlei Korruption dulden wolle, was früheren PRD-Regierungen stets massiv vorgeworfen worden war.

Nicht so einfach wollte die bisherige Regierungspartei PLD einen PRD-Wahlsieg in der ersten Runde akzeptieren und bestand zunächst auf einer Stichwahl. Am Abend nach dem Wahltag pilgerte dann aber auch die PLD-Führung zu Balaguer, um sich mit ihm zu beraten.

28 Stunden nach Schließung der Wahllokale und nach einer beinahe zehnstündigen Pause meldete sich die Wahlbehörde JCE wieder zu Wort und verkündete das vorläufige Ergebnis nach der Auszählung von nunmehr 99,23 Prozent der Stimmbezirke. Danach kam der PRD auf 49,85, der PLD auf 24,93 und der PRSC auf 24,64 Prozent.

Damit war das Bild nicht klarer als zehn Stunden zuvor. Der JEC-Präsident deutete jedoch an, dass sich die Tendenz zum PRD-Kandidaten verstärken würde und begründete dies damit, dass die insgesamt

■ **28 Stunden nach Schließung der Wahllokale und nach einer beinahe zehnstündigen Pause meldete sich die Wahlbehörde JCE zu Wort und verkündete das vorläufige Ergebnis nach der Auszählung von nunmehr 99,23 Prozent der Stimmbezirke. Danach kam der PRD auf 49,85, der PLD auf 24,93 und der PRSC auf 24,64 Prozent.**

50 000 ungültigen bzw. strittigen Stimmen einer Revision unterzogen würden, worunter sich ein großer Teil von angeblichen PRD-Stimmen befände. Damit wurde bereits angedeutet, dass Hipólito Mejía von dem PRD voraussichtlich zum Sieger bereits im ersten Wahlgang erklärt würde, was dann knapp zwei Wochen später von der JEC endgültig erfolgte.

■ Perspektiven

■ **Nachdem geklärt war, dass am 30. Juni kein zweiter Wahlgang durchgeführt wird, stellt sich für die erste PRD-Regierung seit 14 Jahren zunächst die Aufgabe, Vertrauen zu gewinnen. Bislang galt der PRD eher als Synonym für Korruption.**

Nachdem geklärt war, dass am 30. Juni kein zweiter Wahlgang durchgeführt wird, stellt sich für die erste PRD-Regierung seit 14 Jahren zunächst die Aufgabe, Vertrauen zu gewinnen. Bislang galt der PRD eher als Synonym für Korruption. Die von dieser Partei gestellten Präsidenten endeten fast alle unglücklich: Der erste (1962) vom PRD gestellte Präsident wurde bereits nach sieben Monaten gestürzt und über das Land brach der Bürgerkrieg herein. Der zweite PRD-Präsident beging am Ende seiner Amtszeit Selbstmord. Die dritte PRD-Präsidentschaft endete bereits nach 40 Tagen im Chaos und der vierte von dieser Partei gestellte Präsident landete im Gefängnis!

Deshalb dürfte die Geste von Hipólito Mejía am Tag nach der Wahl durchaus wohlbedacht gewesen sein: Sein erster Weg führte ihn zum Friedhof ans Grab der PRD-Symbolfigur Gómez Peña, wo er medienwirksam schwor, dass an seinen Händen während seiner Präsidentschaft „weder Geld noch Blut kleben“ solle.

Ebenso symbolträchtig und auf Vertrauensgewinn ausgerichtet dürfte am Nachmittag sein Besuch im Hause des greisen PRSC-Caudillos Balaguer gewesen sein, wo er nach einem fotogenen Händeschütteln nochmals betonte, eine „Regierung der nationalen Einheit“ bilden zu wollen. Wenn es ihm dabei gelingt, tatsächlich überparteiliche und unabhängige Fachleute in seine Regierung aufzunehmen, kann dies seiner bislang in Zweifel gezogenen Kompetenz und den Geschicken des Landes nur gut tun. Dann bestünde vielleicht auch die Chance, die für die weitere Entwicklung des Landes entscheidenden Reformen energisch anzugehen, wie da sind

- die Steuerreform,
- der Ausbau des Bildungswesens,
- die Armutsbekämpfung,

- die Ergänzung der Infrastruktur, vor allem bei der Energiegewinnung sowie
- die Modernisierung der öffentlichen Verwaltung, insbesondere die Verschlinkung bei gleichzeitiger Effizienzsteigerung.

Ein Katalog von lange ausstehenden, aber dringend erforderlichen Problemlösungen, bei der jeder Politiker sich schon mit der Erfüllung nur einer Aufgabe um die Zukunft seines Landes wirklich verdient machen würde.

Hoffnungsvoll stimmt auf den ersten Blick zumindest die Ankündigung des gewählten Präsidenten Mejía, während seiner Regierung mit 16 Prozent der öffentlichen Ausgaben das unterentwickelte Bildungswesen zu stärken. Dies würde eine Steigerung um 700 Prozent (!) bedeuten, womit allerdings diese Absichtserklärung bereits den Beigeschmack des Irrationalen erhält.

Widersprüchlich sind auch die Aussichten für die angekündigte Regierung der „nationalen Einheit“. Der PRD hatte zwar bereits angekündigt, die Wiederwahl der Präsidentin des Abgeordnetenhauses, Rafaela Alburquerque vom PRSC, am 16. August zu unterstützen. (Sie hatte den Wahlsieg Mejías als erste anerkannt!) Balaguer kündigte jedoch an, sich von Mejía dessen Regierungsprogramm erläutern zu lassen, bevor er die Haltung seiner Partei festlege. Dagegen hatte sich sein Vizepräsidentenskandidat Jacinto Peynado bereits weiter vorgewagt, indem er äußerte, dass jedes PRSC-Mitglied, das in der PRD-Regierung mitwirke, aus der Partei ausgeschlossen würde. Dennoch ist davon auszugehen, dass der Partido Reformista Social Cristiano – wie gewohnt – letztlich den Entschlüssen seines greisen Führers Balaguer widerspruchslos folgen wird.

Mit der Lösung des vielleicht gravierendsten Problems ist aber jede dominikanische Regierung – auf sich alleine gestellt – überfordert: Die massive Armutsmigration von der anderen Hälfte der Insel Hispaniola – Haiti! Solange potentielle Geberländer dieses Armenhaus Lateinamerikas unter der Kategorie „hoffnungslos“ abschreiben, wird die Dominikanische Republik diese Lasten mit allen politischen und sozialen Konsequenzen auf ihren ohnehin nicht starken Schultern alleine tragen müssen, was deshalb auf

■ Hoffnungsvoll stimmt auf den ersten Blick zumindest die Ankündigung des gewählten Präsidenten Mejía, während seiner Regierung mit 16 Prozent der öffentlichen Ausgaben das unterentwickelte Bildungswesen zu stärken.

unbestimmte Zeit ein latenter Destabilisierungsfaktor für das Land bleiben wird.

■ Anhang: Das Phänomen Balaguer

■ **Machiavellis *Principe* ist eines der Lehrbücher, aus denen der heute knapp 94-jährige Dr. Joaquín Balaguer Anregungen für seine inzwischen 70 Jahre währende politische Laufbahn entnahm, in der er wie kein zweiter im 20. Jahrhundert die politische Landschaft der Dominikanischen Republik prägte.**

Machiavellis *Principe* ist eines der Lehrbücher, aus denen der heute knapp 94-jährige Dr. Joaquín Balaguer Anregungen für seine inzwischen 70 Jahre währende politische Laufbahn entnahm, in der er wie kein zweiter im 20. Jahrhundert die politische Landschaft der Dominikanischen Republik prägte.

Mit 24 Jahren bereits fiel der junge Jurist, Schriftsteller und Poet dem damaligen Diktator Trujillo auf, der 1930 am Beginn seiner 31-jährigen blutigen Herrschaft stand. Mit seinem schriftstellerischen Talent diente Balaguer dem Tyrannen zunächst als Redenschreiber. Von 1932 bis 1935 wurde er zu seiner ersten diplomatischen Mission als Sekretär an die Botschaft seines Landes in Madrid geschickt. Er nutzte die Zeit zu Studien der politischen Wissenschaften und des Rechts zunächst in der spanischen Hauptstadt und später auch in Paris, die er mit einer Promotion abschloß.

Bereits 1935 (mit 29 Jahren) wurde der junge Doktor der Rechte von Trujillo zum Staatssekretär im Erziehungsministerium ernannt. Später folgten diplomatische Missionen als Botschafter in Kolumbien, Ecuador und Mexiko. 1950 wurde er Erziehungsminister, und 1956 ernannte ihn Trujillo zum Chef des Präsidialamtes und damit zu einem seiner engeren direkten Mitarbeiter. Bereits ein Jahr später stieg er zum Vizepräsidenten der Republik auf. Als der internationale Druck, verstärkt durch ein Wirtschaftsembargo, auf das Trujillo-Regime dramatisch zunahm, sah sich der Diktator veranlasst, im August 1960 seinen Bruder Héctor Trujillo als formalen (Marionetten-)Präsidenten abzulösen und durch Balaguer zu ersetzen.

Am 30. Mai 1961 wurde der Tyrann ermordet. Danach setzte eine vom Geheimdienstchef Johnny Abbes, dem „Bluthund“ des Tyrannen, organisierte Hexenjagd auf die Verschwörer ein, von denen alle bis auf zwei gefasst wurden. In einer viermonatigen grausamen Folterprozedur – an deren Ende „Ramfis“, der Sohn Trujillos, alle Verschwörer eigenhändig ermordete – wurden „Geständnisse“ erpresst. Abbes wollte dabei vor allem eine Verwicklung Balaguers

als Mitwisser der Verschwörung aufdecken (was ihm nicht gelang, da er tatsächlich unbeteiligt war), um den formellen Präsidenten auszuschalten. Balaguer konnte sich auch mit „Ramfis“ Trujillo einigen, indem dieser den Oberbefehl der Streitkräfte erhielt und Balaguer Staatspräsident blieb. In den nächsten Monaten konnte er eine Öffnung des Regimes einleiten, bei dem die ersten Parteien zugelassen wurden. Schließlich erreichte Balaguer, dass die Familie Trujillo (ausgestattet mit einigen Millionen US-Dollar zur Vermehrung ihres bereits nicht unerheblichen Auslandsvermögens) im November 1961 das Land verließ. Nach einer am 31. Dezember 1961 verkündeten politischen Amnestie wurde am 2. Januar 1962 die Wirtschaftsblockade der OAS aufgehoben. Balaguer konnte allerdings dem wachsenden innenpolitischen Druck der Opposition nicht länger standhalten und musste am 16. Januar als Staatspräsident zurücktreten.

Am 8. März 1962 ging er für drei Jahre ins Exil, das er fast vollständig in den USA verbrachte.

Nachdem sich 1965 die politischen Verhältnisse in der Dominikanischen Republik zunehmend verschärfen und völlig ins Chaos abzugleiten drohten, entschlossen sich die USA zu einer Intervention auf der Insel, der zweiten im Zeitraum von 50 Jahren. In der Folge kehrte Balaguer in seine Heimat zurück, um an den von den Amerikanern für 1966 vorbereiteten Wahlen teilzunehmen, die er gegen Juan Bosch gewann, ebenso wie die beiden darauf folgenden Wahlen von 1970 und 1974.

In dieser insgesamt zwölfjährigen ersten „demokratischen“ Amtszeit baute Balaguer die bis dahin äußerst prekäre Infrastruktur des Landes aus. Allerdings müssen selbst seine Hofchronisten zugestehen, dass Menschenrechte und bürgerliche Freiheiten nur unzureichend beachtet wurden. Die beiden folgenden Wahlen (1978 und 1982) verlor Balaguer gegen seine politischen Erzfeinde vom PRD, einer Mitgliedspartei der Sozialistischen Internationale. Nachdem dieser in der Öffentlichkeit vermehrt Korruption in großem Ausmaße vorgeworfen worden war, gelang Balaguer in den nächsten drei Wahlen die Rückkehr ins Präsidentenamt. Allerdings wurden ihm bei seinem relativ knappen Wahlsieg 1994 Unregelmäßigkeiten bzw. Wahlfälschungen vorgeworfen.

Diese führten zu starkem innenpolitischen Druck, nicht nur von Seiten der Oppositionsparteien, sondern auch aus der Zivilgesellschaft (einschließlich der Kirche), der noch international verstärkt wurde. Balaguer musste sich schließlich mit einer auf zwei Jahre verkürzten Amtszeit einverstanden erklären, worin alle Beobachter das Ende seiner jahrzehntelangen politischen Karriere sahen. Mit seinem beispiellosen politischen Geschick gelang es ihm jedoch, einen Teil seines politischen Einflusses zu behalten, indem er dem PLD-Kandidaten Leonel Fernández mit Unterstützung „seiner“ PRSC-Stimmen im zweiten Wahlgang 1996 ins Präsidentenamt verhalf.

Sein politisches Gewicht ist so stark geblieben, dass selbst bis kurz vor den Wahlen im Mai dieses Jahres immer wieder Politiker aller Parteien – bis hin zum Staatspräsidenten – den geisen, seit Jahren blinden Balaguer in seinem Hause aufsuchen, der sich dabei stets als schlauer Verhandlungspartner erweist, dem auch seine politischen Gegner offensichtlich immer wieder Zugeständnisse machen. So übte er auch nach den Wahlen vom 16. Mai 2000 erheblichen Einfluss aus, indem er einen zweiten Wahlgang ablehnte.

■ In seiner eigenen Partei, dem PRSC, ist Balaguer der unumstrittene, absolute Führer. Da er seit Jahren physisch das Amt des Parteivorsitzenden praktisch nicht ausüben kann, gibt es einen „geschäftsführenden“ Parteivorsitzenden. Innerparteilich gibt es keinerlei Widerspruch gegen den Führer.

In seiner eigenen Partei, dem PRSC (Partido Reformista Social Cristiano), ist Balaguer der unumstrittene, absolute Führer. Da er seit Jahren physisch das Amt des Parteivorsitzenden praktisch nicht ausüben kann, gibt es einen „geschäftsführenden“ Parteivorsitzenden. Innerparteilich gibt es keinerlei Widerspruch gegen den Führer. Der Personenkult geht so weit, dass Balaguer von einem seiner „Hofbiographen“ in einem Buch mit dem bereits bezeichnenden Titel *Balaguer – die Schule der Macht* mit einem „24-karätigen Edelstein inmitten eines Müllhaufens“ verglichen wird.

So war es auch nicht verwunderlich, dass er zu Jahresbeginn vom PRSC-Parteitag, nachdem er seinen Entschluss zu einer erneuten Kandidatur bekanntgegeben hatte, einstimmig zum Präsidentschaftskandidaten proklamiert wurde.

Nicht einfach war es jedoch, mit einem fast 94-jährigen blinden und stark gehbehinderten Kandidaten einen Wahlkampf zu führen. So beschränkte man sich hauptsächlich auf eine Medienkampagne, wobei

Balaguer in der Fernsehwerbung fast ausschließlich in Form eines Standbilds erschien.

Bei seinen persönlichen Wahlkampfauftritten in den vier wichtigsten Provinzhauptstädten wurde er auf das jeweils etwa acht Meter hohe Podium, wie ebenfalls bei der Abschlusskundgebung in Santo Domingo, stets mit einem zum Freiluftfahrstuhl umgebauten Gabelstapler gehievt. Oben angekommen, arbeitete er sich die zehn Meter zum „Präsidentenstuhl“, sich am Geländer festklammernd, zentimeterweise mit den fast bewegungsunfähigen Beinen vor. Nachdem dann zwischen einem halben Duzend und einem Dutzend Vorredner den *Presidente Balaguer* als „Vater des Vaterlandes“ und mit ähnlichen Titeln begrüßt hatten, sprach der Kandidat: Stets korrekt mit Anzug und Krawatte gekleidet, grüßte er zunächst mit dem unvermeidlichen schwarzen Hut die jubelnde Menge, erhob sich und sprach mit manchmal etwas zittriger, aber doch deutlich hörbarer Stimme zwischen sechs und elf Minuten (bei der Abschlusskundgebung) zu seinem Wahlvolk, das ihn bei jedem Satz mit frenetischem Jubel unterbrach. Sein erklärtes Wahlziel war, die Stichwahl zu erreichen, um dann nochmals entscheidend bei der Präsidenten-Kür dabei zu sein, was ihm dann mit der überraschenden Ablehnung eines zweiten Wahlgangs auf andere Weise auch gelang.